

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließlich des „Anzeigebblattes“ in der Geschäftszeit, bei unregelmäßigen Einnahmen bei allen Reichs- und Provinzialstellen. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle plötzlicher Beendigung des Abonnementes ist der Abnehmer verpflichtet, die dem Verleger übergebenen Exemplare zurückzugeben. — Bei Nichterfüllung dieser Verpflichtung ist der Verleger berechtigt, die Abrechnung über die Zeitung über auf die Kosten des Abnehmers zu stellen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 15 Pf.
Im Anzeigenteil die Zeile 40 Pf.
Für amtlichen Stellen die gespaltene Zeile 40 Pf.
Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.
Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben.
Ebenso wenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.
Fernsprecher Nr. 110.

N 61.

Donnerstag, den 14. März

1918.

Anmeldung der Mahl-, Schrot- und Quetschmühlen im Bezirk Schwarzenberg.

I. Die Besitzer von Mühlen zur Vermahlung von Brotgetreide, Hafer, Gerste und Hülsenfrüchten haben

bis spätestens den 18. März 1918

ihren Betrieb bei dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg schriftlich anzumelden.

Die vorläufige Unterlassung der Anmeldung hat die sofortige dauernde Schließung der Mühle zur Folge.

II.

Bis spätestens den 18. März 1918

haben auch die Besitzer nicht gewerblicher Schrot- und Quetschmühlen ihre Mühlen bei der Ortsbehörde anzumelden.

Die Ortsbehörden haben die Anmeldungen gesammelt bis zum 25. März 1918 bei dem Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einzureichen. Sie haben sich vorher zu überzeugen, ob sämtliche Schrot- und Quetschmühlen angemeldet und ob die Mühlen durch Versiegelung geschlossen sind. Falls dies nicht der Fall sein sollte, haben sie die rückständigen Anmeldungen nachholen zu lassen und für Schließung der Mühlen zu sorgen.

III.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 79 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Schwarzenberg, am 7. März 1918.

Der Bezirksverband der königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Dr. Wimmer.

Vom Weltkrieg.

Der neue Luftangriff auf Paris.

Luftangriff auf Neapel.

Der zweite Luftangriff auf Paris hat nach französischen Meldungen folgenden Verlauf genommen: Paris, 11. März. (Meldung der „Agence Havas“.) Amlich wird mitgeteilt: Ein feindlicher Fliegerangriff hat stattgefunden. Das Signal wurde um 9 Uhr 10 Minuten abends gegeben. 7 Schwadronen wurden gemeldet, die sich auf Paris zu bewegten. Um 10 Uhr 15 Minuten wurden an mehreren Punkten Bombenabwürfe festgestellt. Menschenverluste und Sachschäden wurden verursacht. Weitere Mitteilungen werden gemacht werden, sobald genaue Berichte eingehen.

Paris, 12. März. (Meldung der „Agence Havas“.) Amlich wird gemeldet: Der Alarm endete um 12 Uhr 15 Minuten nachts. Nach den ersten Berichten war es etwa 60 feindlichen Fliegern gelungen, die Linien zu überfliegen. Durch den Sperreuer der Artillerie, das während der ganzen Dauer des Angriffes mit großer Festigkeit unterhalten wurde, konnten eine gewisse Anzahl der Flugzeuge ihre Ziele nicht erreichen. Immerhin wurden zahlreiche Bomben sowohl auf Paris wie auf die Banneise abgeworfen. Mehrere Gebäude wurden zerstört oder fingen Feuer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, sie wird bekanntgegeben werden, sobald die Berichte eingegangen sind. Ein „Gotha“ wurde 5 Kilometer von Thierry kreuzend abgeschossen. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Der Hauptmann, der das Flugzeug führte, gehörte dem 3. Schwadron der 7. Armee an.

See

Unsere Flieger wieder mit Erfolg tätig gewesen. Diesmal wurde Italien von ihnen bedacht.

(Amlich.) Berlin, 12. März. Marine-Luftstreitkräfte haben in der Nacht vom 10. zum 11. März Hafenanlagen und militärische Einrichtungen von Neapel, sowie die Eisenwerke von Bagnoli ausgiebig und wirkungsvoll mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Immer zahlreicher werden die Stimmen, die sich mit der Wirksamkeit des U-Bootkrieges befassen. Eine

englische Zeitung hat abermals einen beweglichen Rolschrei erlassen:

Berlin, 11. März. „Daily Telegraph“ vom 11. März enthält eine Zuschrift, welche sich mit der ernsten Beringerung des englischen Schiffsdraues innerhalb der letzten drei Monate befaßt und u. a. folgende Sätze enthält: Wir werden bald den gefährlichen Klippen zusteuern, wenn nicht radikalste Mittel angewendet werden. Der Feind schwächt ständig unsere Handelsflotte und damit unsere Fähigkeit zu kämpfen und zu leben. Letztes Jahr betrug der Nettoverlust unserer Handelsflotte ungefähr 600 seefahrende Schiffe, daneben ungefähr 200 Schiffe unter 1600 Tonnen, und das Vernichtungswerk dauert immer noch an.

Der

Österreichisch-ungarische

Generalsstab weiß nichts zu melden:

Wien, 12. März. Amlich wird verriatbart:

Keine Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Livländer an den Kaiser. Seiner Majestät dem Kaiser sind aus Dorpat folgende Telegramme zugegangen:

Eure Majestät bittet die livländische Ritterschaft, untertänigsten Dank entgegenzunehmen für die Errettung Livlands aus Drangsal und Not und Stellung dieser ältesten deutschen Kolonie, unter den Schutz des mächtigen Deutschen Reiches. Die livländische Ritterschaft knüpft daran das Gelübde unwandelbarer Treue und bittet Eure Majestät, dessen Bewußt zu sein, daß die Livländer mit Gut und Blut immerdar einzutreten bereit sein werden für die Größe des deutschen Vaterlandes. Im Namen der livländischen Ritterschaft:

Präsident Landrat (gez.) Baron Stael von Holstein, Ritterschaftssekretär von Samson-Himmelfieru.

Eure Majestät bitten die in der alten deutschen Hochschule versammelten deutschen Professoren, Dozenten und Studenten, ihren tiefgefühlten Dank für die Befreiung deutschen Wortes und Wesens entgegenzunehmen zu wollen. Eure Majestät geloben

wir unverbrüchliche Treue und Ergebenheit im Auftrage:

(gez.) Professor Dehio, Professor Dahn, Professor Zoega von Mantuffel.

Seine Majestät hat mit folgenden Telegrammen geantwortet:

Baron Stael von Holstein, Dorpat. Herzlichen Dank für den Gruß, mit dem Mich die livländische Ritterschaft erfreut hat. Das deutsche Volk freut sich mit Mir, daß unsere Waffen das schöne, schwer gepflanzte Land vor weiterer Drangsal haben bewahren können. Möchte diese schwere Zeit die Auferstehung des baltischen Deutschtums zu freier, freudiger Entwicklung seiner Kraft zur Folge haben. (gez.) Wilhelm.

Professor Dehio, Dorpat. Herzlichen Dank für den freundlichen Gruß. Es ist Mir und dem ganzen akademischen Deutschland eine große Freude, daß die ehrwürdige Alma mater Dorpatensis dank dem Sieg unserer Waffen in getragener Freiheit ihren geschichtlichen Beruf als Heimstätte deutschen Geisteslebens wieder aufnehmen kann. Große Erinnerungen der Vergangenheit werden damit zum neuen Leben erweckt. Möchte wieder wie in alten Tagen reichlicher Segen für die schwergeprüften Ordenslande und für die deutsche Wissenschaft von ihr ausgehen. (gez.) Wilhelm.

Hindenburg in Berlin. Generalfeldmarschall von Hindenburg wollte am Dienstag zu Besprechungen in Berlin.

Dr. Michaelis Oberpräsident von Pommern. Der vormalige Reichszangler und Ministerpräsident Dr. Michaelis ist an Stelle des wegen Erkrankung am 1. April d. J. in den Ruhestand tretenden Oberpräsidenten Dr. Freiherr von Ziller zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern ernannt worden.

Das Arbeitsprogramm des Reichstages. Der Ältestenausschuß des Reichstages trat Dienstag vor Beginn der Sitzung zusammen, um die allgemeine Geschäftslage zu beraten. Am Mittwoch soll die Mittelstandsinterpellation des Zentrums, ferner das Gesetz über die Kriegsabgabe der Reichsbank und die Aenderung des Postgesetzes auf die Tagesordnung gesetzt werden, ebenso der Entwurf eines Gebäudes für die Reichsschuldenverwaltung. Am Donnerstag wird die Mittelstandsinterpellation weiter beraten werden, ebenso das Kinogesez. Der Ältestenrat wird dann wieder zusammentreten, um sich schlüssig zu machen, ob die Kriegskreditvorlage

layon am Freitag beraten werden soll. Der Sonnabend soll dann sittingsfrei bleiben, und zwar für den Hauptausschuss, der sich mit den Fragen beschlägt, die mit dem russischen Friedensschluß zusammenhängen. Jedenfalls will die Mehrheit den russischen Friedensvertrag in dieser Woche noch nicht in der Vollziehung beraten.

Die Verteilung des ukrainischen Getreides. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Berlin: Die Art der Verteilung der aus der Ukraine zu erwartenden Getreidevorräte zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist nunmehr dahin festgesetzt, daß bis zum 31. Juli Deutschland und Oesterreich-Ungarn gleichviel erhalten, und zwar wird in der ersten Hälfte dieses Abschnittes Oesterreich-Ungarn doppelt so viel beziehen wie Deutschland, während danach bis zum 31. Juli die Verteilung umgekehrt erfolgt, so daß also dann Deutschland die doppelte Menge erhält.

Das Eisenerz für Stresemann. Dem Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion Dr. Stresemann wurde das Eisenerz am weiß-schwarzen Bande verliehen.

England.

Schwarze Kritik an der englischen Admiralität. Bellairs kritisierte im Unterhaus aus der Rede Geddes ferner den Mangel einer einheitlichen Leitung bei den Seeoperationen der Alliierten, dem der feindliche Erfolg bei dem neulichen Ausfall der „Göben“ u. der „Breslau“ zuzuschreiben sei. Der Admiralsbericht über den Vorfall sei nicht geeignet, um den künftigen Marinegeschichtsschreibern als Grundlage zu dienen, wenn die Beschreibung auf Tatsachen beruhen sollte. Die Ausfahrt der „Göben“ und der „Breslau“ aus den Dardanellen habe keine Minensperre verhindert, kein Aufklärungsfahrzeug habe die Ausfahrt gemeldet. Die 7 Meilen entfernt vor Anker liegenden 2 britischen Motore seien auf einen Kampf ganz unvorbereitet gewesen und verlassen worden, ohne einen Schuß abzufeuern. Kein Seeoffizier werde der Angabe, daß ein Flugzeug die „Breslau“ auf ein Minenfeld getrieben habe, Glauben schenken. Die Angabe, daß die „Göben“ auf eine Mine gelaufen sei, ist falsch; sie geriet in den Dardanellen auf Grund. Das Tauchboot, das sie zu zerstören versuchte, ging verloren, und man hatte nichts bereit, um sie anzugreifen, außer einem Flugzeug. Gegen ein Schiff mit einem Panzerdeck aber vermöge ein Flugzeug nichts auszurichten.

England, der schlimmste Feind der Iren. „Morning Post“ veröffentlicht einen ihr zugesandten Auszug aus dem Briefe eines irischen Pfarrers, in welchem dieser einem britischen Offizier gegenüber es ablehnte, bei einer Rekrutierungssammlung, in der gleichzeitig Ehrendiplome für Verdiente und Angehörige von Gefallenen verteilt wurden, den Vorsitz zu führen. In dem Briefe heißt es: „Meine Kenntnis der irischen Geschichte, sowie 50 Jahre persönlicher Erfahrung haben mich überzeugt, daß der schlimmste Feind der irischen Nation England ist und 7 1/2 Jahrhunderte es immer war. Wer weiß, ob nicht unsere unglückliche Nation wie die Ukraine bald vom Tyrannentum befreit werden wird.“ Der Einsender des Briefes bemerkt, daß dieser für die gegenwärtige Stimmung unter dem größeren Teile der irischen Nationalisten charakteristisch sei.

Amerika.

Wilson an den Sowjetkongress! Aus Washington, 11. März, meldet das Reutersche Bureau: Wilson schickte an den amerikanischen Konsul in Moskau folgende Depesche: Ich möchte die Gelegenheit des Zusammentritts des Kongresses der Sowjets ergreifen, um die aufrichtige Sympathie des Volkes der Vereinigten Staaten in dem Augenblick auszusprechen, wo die deutsche Macht sich eingedrängt hat, um den Kampf für die Freiheit zu unterbrechen und um seinen Erfolg zu bringen, sowie die Wünsche Deutschlands an Stelle der Ziele des russischen Volkes zu setzen. Unglücklicherweise ist die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt nicht in der Lage, unmittelbare, wirksame Hilfe zu leisten, aber sie würde es wünschen, diese Hilfe zu erweisen. Ich möchte dem russischen Volke durch den Kongress die Versicherung geben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten jede Gelegenheit benutzen wird, um Rußland noch einmal die vollkommene Souveränität und Unabhängigkeit in seinen eigenen Angelegenheiten zu sichern und ihm wieder zu seiner großen Rolle im Leben Europas und der modernen Welt in vollem Umfange zu verhelfen. Das Volk der Vereinigten Staaten nimmt mit ganzem Herzen an dem Versuch des russischen Volkes teil, sich von jeder alten autokratischen Regierung zu befreien und Herr seines eigenen Lebens zu werden.

Vertikale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 13. März. Der Unteroffizier Emil Heymann, wohnhaft z. St. in Schneeberg, Sohn des Stickers Herrn Anton Heymann hier, wurde zum Sergeanten befördert.

Dresden, 10. März. Eputlos verschwunden waren seit dem 1. März aus den Vorstädten Blauen und Löbtau drei Knaben im Alter von 17, 14 und 13 Jahren. Man nahm an, daß sich die Ausreißer nach der Schweiz gewendet hätten. Die beiden jüngeren wurden nunmehr am Dienstag in einem bayerischen Orte vollständig mittellos und halb verhungert angehalten und in Verwahrung genommen. Der älteste Knabe hat seine Wanderung vorläufig noch weiter fortgesetzt.

Dresden, 12. März. Ein großer Mehlschleberprozeß gelangte gestern nachmittag vor dem königlichen Landgericht zum Abschluß. Die Mehlschleber hatten 3 Waggons Getreide in Polen eingekauft und erzielten hierbei einen unberechtigten Liebergewinn von rund 97 000 M. Der Hauptangeklagte Gruhle wurde zu 1 Jahr Gefängnis und 194 192 M. Geldstrafe und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Der Angeklagte König erhielt 13 Monate Gefängnis und 10 000 M. Geldstrafe, der Angeklagte Reuschel 4 Monate Gefängnis und 10 000 M. Geldstrafe und der Angeklagte Schmidt 6 Wochen Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe.

Leipzig, 10. März. In das Handelshaus Alexanderstraße 12 drang in der Nacht zum Donnerstag eine größere Bande ein, warf den Wächter einen Sack über den Kopf, steckte ihm einen Knebel in den Mund und band ihn dann auf der Treppe am Geländer fest. Ein Mann mit scharfgeladenem Revolver stellte sich vor den Wehlofen auf. Unterdessen räumten die Räuber im Geschäft von Hellbronn für 100 000 Mark Damenwäsche, Weinen, Seide und Stickerei und bei Siegmund Raphael im 4. Stock für 20 000 Mark Stoffe aus. Der bei einer Leipziger Firma angestellte Kaufmann Emil Kempfe hat in der Zeit von Januar 1916 bis November 1917 durch Wechsellieferungen 53 000 Mark unter der Hand u. das ganze Geld in Gesellschaft seiner Geliebten auf Bergungsfahrten verprast. Er erhielt jetzt 1 1/2 Jahr Zuchthaus. Die Leipziger Gastwirte haben ausgerechnet, daß sie bei Einführung der neuen Reichsbiersteuern das Glas Bier nicht unter 70 Pfennig verkaufen können. Unter solchen Umständen wird der Staat wohl nicht zu den ausgerechneten Steuern kommen; denn geringer Bierumsatz und eine Schädigung des gesamten Biergewerbes wird die Folge sein.

Chemnitz, 11. März. Aus Anlaß der Fertigstellung und feierlichen Uebergabe der 4000 Lokomotive an die Kgl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen fand in der sächsischen Maschinenfabrik vorm. Rich. Hartmann eine eindrucksvolle Feier statt, der u. a. beizuwohnen Staatsminister Dr. Beck, Staatsminister von Seydewitz, Kommandierender General von Schweinitz, sowie die Spitzen der königlichen, städtischen und Militärbehörden von Chemnitz. Staatsminister v. Seydewitz beglückwünschte das Unternehmen zu der bedeutenden Leistung, die größte Schnellzuglokomotive Europas geschaffen zu haben und gab im Anschluß daran eine Anzahl Auszeichnungen bekannt.

Burgstädt, 12. März. Eine Tat roher Raubjucht beging in der Nacht zum Sonntag im Park Herrenhaide. Dort wurde im Stalle eine ziemlich wertvolle Pflanze abgehauen und in der angrenzenden Gartenanlage abgeschlagen. Die Täter haben nur die Reulen mitgenommen, alles andere liegen gelassen. Die Pflanze hatte erst vor 3 Tagen gelangt.

Schwarzenberg, 12. März. Der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg sind von einem ebdenkenden Herrn 1000 M. zur Unterstützung bedürftiger Personen im Bezirke zur Verfügung gestellt worden.

Blauen i. V., 11. März. Für die Firma Zettlöserwerke und Kunstweberei Claviez in Adorf wurden bei zwei Sattlernestern in Oelsniz i. V. ein vollständiges Rutschgeschirr bez. ein Kabriolettgeschirr hergestellt, die hinsichtlich derzierlichkeit und Dauerhaftigkeit den Vergleich mit jedem Geschirr aus Leder aushalten. Die Geschirre sind zunächst für Ausstellungszwecke bestimmt und jetzt in Blauen (Kgl. Kunstschule) zu sehen, später aber zur praktischen Verwendung vorgesehen. Krummet, Stränge, Bügel — kurz alles mit der Ausnahme der zu den Geschirren benötigten Metallteile bestehen aus Papierstoff.

Weltkriegs-Erinnerungen.

14. März 1917. (Höhe 185. — Kämpfe in Mazedonien. — Kaiser Wilhelm und die belgischen Arbeiter. — Der abgedankte Zar. — Sechste deutsche Kriegsanleihe.) Im Westen richteten die Franzosen heftige Angriffe gegen Höhe 185 bei Ripont; sie wurden abgewiesen. — Auf eine Bitte namhafter Belgier ordnete Kaiser Wilhelm an, daß die Zwangsverschickung arbeitsloser Belgier nach Deutschland eingestellt würde. — Im englischen Unterhaus wurde mitgeteilt, der Zar von Rußland habe abgedankt; Großfürst Michael Alexandrowitsch sei zum Regenten berufen worden. In Petersburg war die Ordnung wieder hergestellt. Die Stadtverwaltungen von Moskau, Kasan, Charkow und Odesa erklärten ihren Anschluß an den Petersburger Ausschuss. — Der französische Kriegsminister General Lyautey reichte seine Entlassung ein. — Die sechste deutsche Kriegsanleihe wurde zur Zeichnung aufgelegt.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 11. März. Zweite Kammer. Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt die Beratung des Kapitels 61 des ordentlichen Haushaltplanes: Landespferdezucht. Berichterstatter Abg. Frenzel (Konsf.) beantragt, die Einnahmen mit 80 000 M. und die Ausgaben mit 450 860 M. zu genehmigen. Abg. Andrae (Konsf.) richtet die dringende Bitte an die Behörden, in Sachen für die Aufzucht eines starken Zugsperdes zu sorgen, das von der Landwirtschaft und auch als Artilleriepferd gebraucht werde. Heute bringe man noch der Zucht von Pferden für die berittenen Truppen ein großes Wohlwollen entgegen. Generalleutnant Frhr. v. Weick: Die Erfahrungen, die mit den in Sachsen gezüchteten Pferden an der Front gemacht worden seien, seien sehr günstige. Die Bestrebungen, ein starkes Warmblutpferd zu züchten, das ebenso für den Pflug wie für die Artillerie sich eigne, würden volle Unterstützung finden. Es werde künftig an Sachsen wahrscheinlich die

Anforderung gestellt werden, mehr Pferde als bisher für das Militär zu züchten. Dazu bedürfe es einer Hebung der Landwirtschaft. Abg. Bar (F. Sp.): Es liege auch im Interesse der Industrie, daß in Sachsen ein starkes Arbeitspferd gezüchtet werde. Abg. Andrae (Konsf.): Ein ihr weniger zugeordnetes Pferd lediglich im Interesse des Militärs zu züchten, so müßten ihr auch für ihre Fohlen bessere Preise gewährt werden, damit sie einigermaßen ihren Schaden ausgleichen könne. Abg. Schreiber (Konsf.) spricht sich für die Zucht eines starken Kaltblutpferdes aus. Wenn der Landwirtschaft ein anderes Pferd zur Zucht vorgeschrieben werde, dann sollte man ihr die Fohlen in einem jüngeren Alter als bisher abnehmen und sie in den Militärdepots unterbringen. Das Kapitel wird hierauf antragsgemäß angenommen. Ebenso wird nach kurzes Aussprache das Dekret Nr. 19, enthaltend die Ausführungsbestimmungen zu dem Befehl über die Rörung von Fliegenböden, angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch: Eisenbahnangelegenheiten, Interpellation betr. Sperrmaßnahmen im Kartoffelverkehr.

Front und Heimat!

In der Fortsetzung der Schilderung seiner Reise an die Westfront schildert Hauptkassierer Alfred Bohagen die Bedeutung der Zeitungen und des Buchhandels im Felde.

Die 4. Sachsenreise.

XIII.

da. Auf einem Lastauto ging die Fahrt nach D. wo wir eine Feldbuchhandlung und eine Marktenberei besichtigten. An allen Stätten hatten wir einen Blick in diese hineingetan; ich will einiges darüber hier einflügen. Die Soldaten erhalten fast ausnahmslos jeder irgend eine Zeitung aus der Heimat. Man wird es begreiflich finden, daß ich als Redakteur und Pressesachmann mich stets außerordentlich darum bemüht habe, festzustellen: 1. wie liest der Soldat die Heimatzeitung; 2. was interessiert ihn am meisten darin und 3. wie beurteilt er ihren Inhalt. Gebe ich mir wie ein ehrlicher Mann die erdenklichste Mühe, so sachlich zu urteilen als es einem Menschen nur möglich ist, und betrachte ich es mit den Augen eines unbefangenen Beobachters, so muß ich wahrheitsgemäß folgendes feststellen:

Zu 1.: Der Soldat liest die Zeitung wie einen Brief. Wie ein Brief ihm das Innere seiner Angehörigen aufzut, so ist die Zeitung ihm Lebenszeichen von allen Ortseingewohnten, von seinem Heimatsorte und dessen Umgebung. Er empfängt das Blatt mit der Empfindung, etwas Greifbares aus der Heimat erhalten zu haben. Bleibt das Blatt wegen irgendwelchen Verzögerungen aus, so ist er unzufrieden. Wird es ihm zu gewohnter Stunde zugestellt, so fühlt er sich der Heimat näher und vergißt die räumliche Entfernung, die zeitliche Trennung, und die Härte seines Soldatenlebens.

Zu 2.: Ihn interessieren alle Vorgänge daheim in seinem Orte: Daß irgendein altes Ehepaar die goldene Hochzeit feierte, irgendwer eine Kuh zu verkaufen hat, daß es bei dem und dem in der Nacht vom soundsovielten gebrannt hat, daß die Gemeinde den Konfirmanden was zukommen lassen will, daß der oder jener gestorben ist und ein junges Menschenpaar sich verlobt hat, selbst, daß der Turnverein eine Hauptversammlung anberaumt. Er kennt sie ja doch alle bei Namen, hat bei diesem seine Zigaretten gekauft, ist mit jenem zusammen in die Schule gegangen, kennt einen andern als Freund seines Vaters und ist mit allen, wenn er das Blatt liest, im Augenblicke mit tiefen Gedanken an die liebe Heimat versponnen.

Zu 3.: Was er aber gar nicht lesen mag, das sind die Leitartikel, die wir Leute von der Presse täglich mit Aufwendung aller geistigen Kraft erzeugen, nicht etwa, weil er uns verachtet oder unsere Tätigkeit nicht einzuschätzen wüßte, nein, nur deshalb, weil er von innerer Politik und allen damit zusammenhängenden Vorgängen kein klares Bild gewinnt. Ich habe es mit großem eigenem Mißvergnügen anhören müssen, daß die „Schreiberei jeden Tag anders“ wäre und kein Mensch sich ein Bild machen könne, was richtig sei. — Das ist eine zwar vernünftige, aber gar nicht anders zu erwartende Kritik, denn die Leute im Felde sind nicht so auf dem Laufenden wie wir. Gelangen aber in eine Korporalschaft z. B. ebensoviele parteiisch vertrieben urteilende und leitartikelnde Zeitungen als die Korporalschaft Köpfe zählt, so hat freilich jeder der Soldaten das Recht, zu seinem Kameraden zu sagen: Du, bei mir, in meiner Zeitung, steht das ganz anders! — Die Kritik bedeutet demnach, daß die Soldaten bei uns die Einheit vermissen, die jetzt bei so ernster Zeit alle Leute und Parteien im Lande gegen die Anzahl der uns umgebenden Feinde haben sollten.

Immerhin, das tun die Soldaten mit einer vernünftigen Kritik ziemlich gleichgültig ab. Was sie dagegen ärgert und aufregt, das sind so verschiedene andere Vorgänge daheim: Das Raffeehausleben, Ehebruchgeschichten, das Zusammenleben ehvergeffener Weiber mit Kriegsgefangenen, und die hohen Löhne der Jugend. Ich berufe mich auf das Gelohnis absoluter Objektivität, das ich weiter vorn ausgedrückt habe, und äußere wahrheitsgetreu, daß die allerreinlichsten Leute die Löhne im Verhältnis zu Leistungen und Alter und im Vergleich mit dem, was die Väter der Jugend blät vor dem Feinde bei ihrer bekannten Löhnung ertragen, als ein Mißverhältnis beklagen. Und dann, wenn die Soldaten vom Urlaube wieder hinauskommen, ist das gängigste Thema immer wieder das Raffeehausleben, bei dem sich ahnungslose Menschenkinde dem Genuße hingeben, während in selber Stunde der Vater oder Bruder eine Granate im freien Felde zerrissen haben kann.

Die Zeitung ist den Soldaten aber nur stundenlange Lektüre. Das, was er zu geistiger Zerstreuung noch braucht, liest er dann die Feldbuchhandlung. Vorgezogen werden nach meinen objektiven Feststellungen abgeschlossene kleine Heftwerchen leichterem Charakters, vor allem Familien- oder Liebesromane, beliebte keine problematischen oder

geistig hochgespannten Sachen. Der Preis ist dabei ganz unbeachtlich. Zu sagen, daß der Soldat am liebsten Sachen zu 15, 50 oder 75 Pfg. kauft, ist ganz und gar irrig. Nur der Inhalt spielt eine wesentliche Rolle und den habe ich soeben bezeichnet.

Die Leiter derartiger Feldbuchhandlungen sind meist Buchstabenkundler und häufig gelehrte Buchhändler. Sie müssen viel Sachkenntnis und noch mehr Menschenkenntnis haben, weil es ganz natürlich ist, daß der gemeine ungediente Referendar etwas anderes zu lesen wünscht als der gemeine ungediente Arbeiter. Den Inhalt seiner Bücher, so eigentümlich das auch klingt, verlangt man von ihm meist vorher zu wissen. Der Sortimentler im Felde ist da ein eigenes, und zwar ein eigenartiges Kapitel.

Spukgeschichten.

Erzählt nach wirklichen Begebenheiten.

Von Th. Schmidl.

9. Fortsetzung.

Tief in Gedanken versunken, vernahm es aus der Küche nebenan plötzlich ein Geräusch, wie wenn jemand in Holzschuhen auf den Steinfliesen bedächtigen Schrittes ging. Da sie wußte, daß beide Türen im Hause und alle Fenster geschlossen waren, die Kinder friedlich oben schliefen, so konnte sie sich das Geräusch der Tritte nicht erklären. Sie erhob sich, nahm die Lampe und schritt damit zur Küchentür, diese öffnend. Sie sah nichts, leuchtete umher, fand aber alles in bester Ordnung und zog sich darauf verwundert und kopfschüttelnd wieder in das Esszimmer zurück. Sie hatte sich wohl geirrt. Alletn kaum hatte sie die Handarbeit wieder aufgenommen, da erschollen wieder die Schritte in der Küche. Ganz deutlich hörte sie das harte tapp, tapp auf Holzschuhen auf den Steinfliesen.

Sollte Stine schon von ihrem Tanzvergnügen zurückgekehrt und irgendwo vom Hofe aus in ein nicht geschlossenes sondern vorher von ihr nur angelehntes Fenster eingestiegen sein? Das war eine bei ihr nicht unbekannt Art, nachts ins Haus zu gelangen. Allein, ein Blick auf den kleinen Regulator an der Wand überzeugte sie, daß das unmöglich war. Stine pflegte die Tanzfreuden bis zur letzten Reize auszutosten. Jetzt war es noch nicht elf Uhr. Nach dieser Erkenntnis überfiel Hannchen plötzlich das Gefühl der Furcht. Sie war ganz allein in diesem großen und sehr baufälligen alten Hause, einem Jahrhunderte alten Fachwerkbau, der einst bei Ausdehnung der Stadt, wie die Sage ging, auf einem früheren „Galgenberge“ aufgebaut worden war und in dem es spule. Ein früherer Besitzer sollte es dieserhalb zum Spottpreise an die Stadtverwaltung verkauft haben. Diese hatte es zur Dienstwohnung für den Leiter der geübten Bürgerschule eingerichtet. Da vor Jahren beim Graben einer Grube für ein Stallfundament hinter dem Hause das Skelett eines Menschen ohne Kopf gefunden ward, so galt es als erwiesen, daß hier einst der Galgen gestanden hatte. Damit war der Phantasie alter Weiber und der Einbildung Furchtsamer hinreichend Stoff zum Erzählen graufiger Geschichten gegeben, die sich an dieses Haus und das ganze längst verrufene Grundstück knüpften.

Hannchen war zwar ein „aufgeklärtes“ Stadtkind und kannte bis heute keine Furcht vor Gespenstern und Geister, allein die tollen Geschichten, die sich die Weiber bei Rektors am Waschkübel und beim Arbeiten in dem großen Garten hinter dem Hause über „das Spülkühn“ erzählten, sie fielen ihr plötzlich ein und sie hätten im Augenblick auch wohl einen feurigen Mann ruhig gemacht. Ein düsteres unheimliches Haus war nun einmal von jeher gewesen, auch ohne jenes mythische drum und dran. Dazu kam, daß der Herbststurm diese Nacht draußen sein Wesen trieb, durch die Ritzen und Fugen im Hause mit Seufzen und Klagen strich und die Wetterfahne auf dem Dache unter Wehen und Krachen im Kreise herumjagte.

Mehrere Mädchen hatten sich früher entschieden geweigert, oben im Giebelzimmer zu schlafen, da dort auf dem Boden „der Mann ohne Kopf“ in der „Geisterstunde“ unter Wehen und Stöhnen „umgehe“. Man hatte mit Belehrungen und Zureden nichts ausrichten können und den Furchtsamen waten in der ersten Etage eine Kammer geben müssen, da sie sonst, wie es früher schon vorgekommen war, direkt aus dem Dienst gelaufen wären.

„Es ist nicht so sagen, was solche verrückten Weibsteute nicht alles aus'm Pfeifen und Heulen des Sturmwindes im Hause und dem Klappern der Dächer und Knurren der Witterfahne uff'n Dach heraus hehren!“ hatte Müde geschimpft. „Kottverbittelt, Sie Schaaß, hab's S' dan keine Gerze? Schrecken S' die doch an und leichten S' doch mal 'rum uff'n Boden, da wärden S' sehen, daß alles krade so aussieht wie bei Tage.“ So hatte er Stine noch vor kurzem angeschmaukt, als sie plötzlich nachts um elf Uhr schreckensbleich mit klappernden Zähnen nur mit dem Hemd bekleidet von oben heruntergestürzt war und unten in sein Arbeitszimmer mit dem Fuß stürzte: „Der Mann ohne Kopf geht auf'n Boden wieder um!“ Weder sein ärgerliches Schelten noch ermunterndes Zureden hatte etwas genützt, der zitternden Stine mußte man das im ersten Stock gelegene Fremdenzimmer einräumen, das neben dem Schlafsaal der Kinder und dem Zimmer Hannchens lag, sonst wäre sie fortgeschliffen.

Alle diese Dinge fielen Schön-Hannchen ein, während aus der Küche das Gestaple der Holzschuhe zu ihr herüberschallte. Mit pochendem Herzen lauschte sie an der geschlossenen Küchentür, dessen Schlüssel

sie rein instinktiv mit einem Ruck herumdrehte. Dann eilte sie von Schreck gejagt durch die andere Tür, die, wie auch die zweite Küchentür, zum Hausflur führte, und schloß beide ab.

Was soll sie machen? Das einzige Fenster aufreißen und um Hilfe schreien? Man würde sie bei dem Saufen und Brausen des Windes draußen wohl kaum hören. Das Haus lag mitten in einem großen Garten und das Fenster ging nach der größten hinteren Gartenseite. An diese Seite stieß der Garten des Wirts Tobias; man konnte von dem einen zum anderen Garten durch eine kleine meist unverschlossene Pforte gelangen.

Während das geängstigte junge Mädchen angstrenge horchte, was in der Küche wohl geschah, rückte, vernahm sie deutlich dicht neben der Tür, an der sie horchte, ein zweites merkwürdiges Geräusch von drüben, aus dem neben dem Eingang stehenden Küchenschrank. Es war, als wenn sämtliches Kleingeschirr darin, Tassen, Teller, Milchkränchen, Saucieren usw. Leben erhalten hätten und im Schrank durcheinander wirbelten.

Bei dieser neuen Wahrnehmung fuhr ihr ein Schreck derart durch die Glieder, daß sie wie gelähmt in die Knie sank und zu beten anfing. Das half aber auch nichts.

In der Küche tobte es weiter. Das Gestaple auf den Fliesen wurde lauter und schneller, es war jetzt dicht vor der Tür, ebenso geräuschvoller der Tanz oder richtiger das Durcheinanderwerfen des Geschirrs drüben unten im Küchenschrank. Da würde wohl kein Stück darin mehr heil sein.

Das kurze aber innige Gebet um Hilfe in ihrer Angst gab ihr Ruhe und Mut wieder. Sie richtete sich mit wankenden Knien auf, sammelte ihre Gedanken und erinnerte sich des Satzes des Rektors, den er noch kürzlich der furchtsamen Stine zur Beruhigung einschärfte: „Bann uns scheinbar was Übernatürliches anhängenbrüt, nor säste bruff los, da wärden mer fleich sähen, daß alles kanz nabeleisch hier uff unsern sonderbaren arlden Blangen zugeht!“

Eine Krake — oder zwei? Schön-Hannchen zuckte es wie Erleuchtung durchs Hirn. Konnten die nicht die Darmmacher sein? Wie ist schon hatte sich Nachbars „Hinz des Wurners Schwiegervater“ mit Miß „Lefschlich“ von dem andern Nachbarn im Garten und Hof oder oben unter ihrem Fenster auf dem Stallboden ein zärtliches tete à tete gegeben und „ein Bed, das Stein erweisen, Wenschen rajend machen kam,“ angestimmt, aber auch sich in die rektorische Küche geschlichen und dort die erreichbaren Töpfe auf Reste von Milch und Fleisch unterjucht.

„En Gagenvieh gann alles. So'n ätelhaftes Luderch gann laufen, schpringen, alettern, schwimmen und ohne Schaden zu nähmen vom hechten Tache fliegen,“ hatte der egrimmte Hausherr noch dieser Tage nach einer mißglückten Krakenjagd im Hofe geäußert, wobei ein Wichtrop, in dem der Kopf von Nachbars Hinz saß, in Scherben zing. Konnte dieser mitternächtliche Spuk in der Küche nicht auch von einer oder mehreren Kraken herrühren?

Genieß! So war es! Spuk und Gespenster gabs doch nicht. Darüber lacht doch der moderne Mensch, überlegte Hannchen.

Es raffte hierauf allen Mut zusammen und ergriff, um erforderlichenfalls etwas zur Verteidigung in der Hand zu haben, den Feuerhaken. So gerüstet, schloß es die Küchentür auf und öffnete sie mit einem Ruck ganz weit, sodas das Licht breit in die Küche fiel. Aber fast ebenso schnell wie die Tür geöffnet ward, zog sie wieder zu, drehte sich mit lautem Federschlag der Schlüssel im Schloß herum.

„O Gott!“ Weiter vermochte das kühne Mädchen vor Schreck nichts hervorzustoßen. Instinktiv riß es ein weißes warmes Wolltuch von der Sofalehne an sich, danach haßte es aus dem Zimmer und durch die Hoftür und den Garten.

„Na nu, Fräulein Flor! Wo kommen Sie denn noch so spät her? Mein Gott, wie sehen Sie aus?“ Tobias, der gerade aus dem Hausflur stand und ein Servierbrett voll Bierchoppen in die Gaststube tragen wollte, sah das eilig durch die Hintertür schlüpfende junge Mädchen überrascht an.

Hannchen berichtete in abgerissenen Sätzen — es war ganz außer Atem — was es da in Abwesenheit der Herrschaft soeben in dem „verruften Hause“ erlebt hatte und bat Tobias, ob er nicht einmal mit herüberkommen wollte; allein jingte sie nicht wieder in das Haus. Tobias setzte seine Ladung Bier auf den Tischen und riß seine fettgepolsterten Augen weit auf.

„Was sagen Sie, ein blutiger Menschenhädel kumpt in ihrer Küche rum und im Küchenschrank haue so was wie der Leibhaftige?“

„Ich weiß nicht, ob das gerade zutrifft, aber was ich gesehen und gehört habe, ist zu grauig. Können Sie nicht eben mal mitkommen?“

Tobias wollte eben sein fettes Gesicht zum Lachen verziehen, aber das blasse zitternde Mädchen, dem sonst nichts Zimperliches anhaftete und für das der ganze längere Teil des Honoratioren-Stimmlichenes schwärmte, wie Tobias wußte, es mußte doch etwas nicht Alltägliches erlebt haben und die Sache dräben im Rektorhause, „dem Spülkühn“ in der Tat „nicht ohne“ sein. Er überlegte einen Augenblick. Danach griff er pfiffig lächelnd hastig nach seinem Bier.

„Ihnen soll geholfen werden, Fräulein, bitte, einen Augenblick.“ Er verschwand in der großen Gaststube.

Es dauerte kaum eine halbe Minute, da öffnete sich hastig die Tür wieder und statt Tobias

betrat Herbig den Hausflur und eilte auf Schön-Hannchen zu.

„Mein liebste Fräulein, Herr Tobias küßte mir soeben heimlich zu, daß Sie ihn um seinen Rat und Beistand gebeten hätten, in Ihrem Hause sei es zur Stunde nicht geheuer. Sie fürchteten sich sehr. Da er heute, an unserm Regalabend, nicht gut abkommen kann und ich gerade auf dem Sprunge stand, zu gehen, so biete ich mich hiermit statt seiner an. Darf ich Sie begleiten?“

Schön-Hannchens vom Schreck noch blaßes Gesicht war bei Herbig's Erscheinen jäh errötet. Wohl mußte sie, daß er wöchentlich zweimal abends von seinem nur zwei Kilometer entfernten Gute in die Stadt kam, um zu segeln oder am Stammtisch zu plaudern, aber daß sie ihn, der ihr kleines Herz heute zu lebhafterem Schlag angetrieben hatte, noch heute in der letzten Tagesstunde und unter solch festlichen Umständen sehen und sprechen sollte, das hatte sie sich doch nicht träumen lassen. Sollte das Schicksal es wirklich gut mit ihr meinen und ihr alle Hindernisse zu ihrem unerwarteten Glück aus dem Wege räumen?

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Was im Laufe der Jahrhunderte aus 1000 Mark werden kann, zeigen die Finanzen des Kieler Parochial-Verbandes. Die Kieler Kirchenvereine besitzen ein Vermögen von rund 2,5 Millionen Mark. Das verdanken sie in erster Linie einem Legat, das der Kieler Arzt Doktor Bernh. Müller kurz nach der Beendigung des 30-jährigen Krieges stiftete. Es sollte namentlich jungen Theologen und jungen braven Mädchen zugute kommen. Auf der beschriebenen Summe ruhte ein Segen, denn sie ist zu einem Kapital von weit über einer Million angewachsen. Das Geld wurde in Vändereien angelegt, deren Wert mit dem starken Wachstum Kiels stieg. Auch Witwen und Waisen von Predigern erhalten Bezüge aus dem Millionenfonds.

— Ungeheure Zahlen. Die Kosten des Weltkrieges werden nach einer amerikanischen Quelle in Verrechnung des Sjöfortstidende bis zum Ende des Jahres 1917 im ganzen auf 487 Milliarden Mark veranschlagt. Auf unsere Feinde kommen 326,4 Milliarden, auf uns 160,6 Milliarden. Deutschland soll 95, unsere Verbündeten 65,6 aufgewendet haben. Von den Feinden haben Großbritannien 105 verausgabt, Frankreich 78,4, Rußland 70,8, Italien 23,4, Belgien, Serbien, Rumänien und Portugal, 22 Milliarden. Nach der bisherigen Steigerung würden die Gesamtkosten der Kriegführung bis zum Ende des vierten Jahres, dem 1. August 1918, 622,4 Milliarden Mark betragen.

— Eine kostbare Schenkung an die Genfer Universität. Die Erben von Frau William Darbey-Boissier haben dem botanischen Institut der Genfer Universität die unter dem Namen „Herbarium Boissier“ weltberühmte Pflanzensammlung vermacht. Diese Schenkung umschließt nicht nur mehrere tausend Herbarienfächer, sondern auch eine große botanische Bibliothek und kostbare Instrumente. Schon im Jahre 1911 hatte William Darbey, der das Werk seines Schwiegervaters Edmond Boissier fortgesetzt hatte, seine Privatsammlung dem Genfer botanischen Institut geschenkt. Die Familie Darbey hat dieses neue Geschenk außerdem durch eine Stiftung von 100.000 Fr. freigebig ergänzt, um die Fortsetzung und Instandhaltung dieses Herbariums zu sichern.

Kriegsallerlei.

Englisches Lob für einen deutschen Helden.

Der englische Oberbefehlshaber Sir Douglas Haig gedenkt in einem amtlichen Bericht anerkennend eines deutschen Offiziers, der bei Flequeres mit hervorragender Tapferkeit gegen die Tanks kämpfte. „Daily News“ veröffentlichten über den Vorgang folgende Mitteilung eines Augenzeugen: Dieser Offizier war ein Oberleutnant, der das Tankabwehrgeschütz befehligte. Ein Treffer eines unserer Geschütze tötete 4 Mann von seinen 8 Mann und verwundete den Offizier. Er blieb indessen auf seinem Posten, und seine Leute zögerten nicht, auf die anrückenden Tanks zu feuern. Maschinengewehrfeuer erledigte die 4 übrigen Kanoniere und verwundete nochmals schwer den Offizier, der aber bediente jetzt das Geschütz allein und erzielte ohne Hilfe nicht weniger als 8 Treffer auf 8 verschiedene Tanks, die sämtlich aktionsunfähig wurden. Er wurde wiederholt von Granatplittern und Maschinengewehrfeuern getroffen, hielt aber weiter aus. Schließlich verwundete ein neben ihm freiziehendes Geschütz ihn so schwer, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Selbst dann versuchte er noch, das Geschütz, das er soeben geladen hatte, abzufeuern. Ein direkter Treffer eines Tanks aber beendete den Widerstand, und als unsere Leute herantraten, war von dem Offizier und dem Geschütz keine Spur mehr vorhanden. Unsere Leute waren fast traurig, daß sie ihn derartig erledigt hatten, denn er verdiente zu leben. Ich glaube, es war der schönste Fall von Tapferkeit und Heroismus, der mir vorgekommen ist.

Deutsches Lied.

Wesle: Ich bin ein Deutsche...

Ich bin ein Deutscher. Alle deutschen Lande
Grüßt froh mein Lied; in stolzer Heimatluft
Geh' ich mein Leben freudig hin zum Pfande,
Daß deutsch jetzt aller Einzelstämme Brust,
Mein Deutschland hoch in Ehren!
Die Feinde wollten wehren
Dir Platz zum Leben, Licht und Sonnenschein,
Da rief dein Kaiser, und dein Schwert schlug drein.

Ich bin ein Deutscher; steht die Welt in Flammen,
Ist klein der Freunde Zahl, die uns vertraut,
In Bundesreue halten wir zusammen
Mit allen, die auf deutsches Wort gebaut.
Feldgraue Mauern wehren
Der Feinde starken Heeren,
Den deutschen Heimatboden zu entweihn,
Wir dürfen stolz auf unsre Helden sein.

Die Heimat schmiedet für das Heer die Waffen,
Sie kämpft selbst mühsam um ihr täglich Brot,
Und nur weil alle Hände treulich schaffen,
Besiegen wir des Mangesels bitter Not.
Die wackern blauen Jungen,
Sie kämpfen unbezwingen;
Wenn gegen Uebermacht ein Schiff versinkt,
Noch stolz das deutsche Flaggenlied erklingt.

Ich bin ein Deutscher, schwarz-weiß-rot die Farben,
Mein Vaterland, um dich floh teures Blut,
Von Deinen Kindern viele tausend starben,
Zu wehren dir der Freiheit teures Gut.
Gesundheit, Blut und Leben
Hat freudig hingegeben
All' Deutschlands Jugend, Fürstensohn und Knecht,
Für Deutschlands Freiheit und für Deutschlands Recht.

Wir heißen Deutsche, schwarz-weiß-rot die Farben,
Treu Gott, dem Kaiser treu, und treu der Pflicht,
Dass nicht vergebens Deutschlands Söhne starben,
Wenn die Geschichte einst das Urteil spricht.
Wir schwören heut' auf's neue
Dem Vaterlande Treue:
Ihr deutschen Männer, deutsche Frau'n stimmt ein:
Wir heißen Deutsche, wollen Deutsche sein.

(Verfasser unbekannt.)

Mitteilungen des Agl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 6. bis mit 12. März 1918.
Geburten: 2.
Aufgebote: hiesige: 1.
Eheschließungen: 1 als Kriegseheschließung.
Sterbefälle: 1) Clara Lisbet Scheller, Kind, 9 J. 7 M. 12 T.
2) Friederike Henriette Ewig geb. Nollau, Witwe, 77 J. 1 M. 9 T.
3) Franz Gustav Heymann, Landwirt und Rohlenhändler, Chemnitz, 52 J. 7 M. 8 T. 4) Charlotte Johanne Ott, Kind, 8 J. 8 M. 18 T.
5) Elsa Meta Höll, Geschäftshilfsin, 13 J. 11 M. 5 T.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. März.

Westlicher Kriegsschauplatz
In vielen Abschnitten lebte am Abend der Artillerielampf auf; die Erkundungstätigkeit blieb ruhig. Bei Abwehr eines belgischen Vorstoßes südlich von Neuport hoben wir 1 Offizier und 30 Mann gefangen. Eigene Erkundungen östlich von Bonnovef; und südwestlich von Fromelles brachten 23 Engländer und Portugiesen ein. In der Champagne führten westpreussische Kompanien nach starker Feuerbereitung die französischen Gräben nordöstlich von Prosnes und lehrten nach Zerstörung der feindlichen Anlagen mit 90 Gefangenen in ihre Linien zurück.

Starke Erkundungstätigkeit in der Luft führte zu heftigen Kämpfen. Wir schossen gestern 19 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Rittermeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 64., Leutnant Freiherr v. Richthofen seinen 28. und 29. Luftsieg.

Osten.
Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stehen vor Odessa.

Macedonische Front.
Bei Makovo im Czernabogen hielt die seit einigen Tagen durch eigene erfolgreiche Vorstöße hervorgerufene erhöhte Feuerfähigkeit der Franzosen auch gestern an.

Von der italienischen Front nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister Lubendorff.

(Amtlich.) Berlin, 12. März. **Neue U-Boots-erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 1918**
Dr. Reg.-Z. Unter den versenkten Schiffen befand sich der englische bewaffnete Dampfer „Stockpool“ (4500 Br.-Reg.-Z.), der 6000 Tonnen Gerste und 615 Tonnen Stahlbaren geladen hatte. Der Kapitän des Schiffes wurde gefangen entgebracht. Zwei weitere 5000 Br.-Reg.-Z. große Dampfer wurden vor dem Westeingang in den Vermellanal versenkt, wovon einer wahrscheinlich amerikanischer Nationalität war, aus einem einlaufenden stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
— Berlin, 13. März. Bei den Besprechungen in Berlin dürfte es sich, wie der „Völkisch“ hört, um die Erörterungen von Fragen handeln, die mit dem vollzogenen Friedensschluß mit Rußland in Zusammenhang stehen. Auch dürfte das gegenwärtige Stadium der Verhandlungen in Bulgare zu einer eingehenden Aussprache der Obersten Heeresleitung und der Reichsregierung geführt haben. Der Präsident der finnischen Regierung, Svinhufvud, wurde gestern vom Generalfeldmarschall von Hindenburg und vom Unterstaatssekretär von dem Bussche empfangen.

— Berlin, 13. März. Wie das „Berl. Tgbl.“ hört, fand gestern nachmittag eine interfraktionelle Besprechung der Mehrheitsparteien des Reichstages statt. Daraus wurden die Parteiführer und das Präsidium des Reichstages vom Reichskanzler empfangen. Es handelt sich dabei um die Disfragen, über die sich die Parteiführer mit dem Reichskanzler unterhielten, ferner um die neue Kreditvorlage und die bevorstehende Kriegsankündigung.

— Kopenhagen, 13. März. Aus Finnland wird gemeldet, daß die revolutionäre Regierung sich nicht mehr in Helsinki sicher fühlt und nach Sveaborg übergedacht ist, nachdem vorher die dort befindlichen ukrainischen und polnischen Soldaten, die dort interniert gehalten worden sind, entfernt wurden. Man glaubt jedoch nicht, daß diese Festung so stark ist, sich zu halten, da nur geringe Vorräte vorhanden sind.

— Stockholm, 13. März. Der Korrespondent der „T. U.“ erfährt: Nachrichten aus Jekuz und

Bladivostok zufolge werden alle japanischen und chinesischen Vorbereitungen im Stillen schon seit Monaten geführt. Seit November sind unaufhörlich amerikanische, englische u. japanische Schiffe ein- und ausgelaufen. Es fällt allgemein auf, daß die Japaner die erbeuteten Magazine immer mit neuem Kriegsmaterial füllen. Die letzten Schiffe, die in Bladivostok eingelaufen sind, brachten vorwiegend Lebensmittel. — Die japanische Presse bewahrt über alle Vorbereitungen das größte Stillschweigen und erwähnt nicht einmal die Möglichkeit eines Vorgehens in Sibirien. Ein in Tokio erscheinendes großes Blatt wurde beschlagnahmt, als es einen den russisch-japanischen Beziehungen gewidmeten Artikel brachte.

— Rotterdam, 13. März. Aus Paris wird gemeldet: Bei dem letzten Luftangriff auf Paris wurden nach einer amtlichen Meldung 4 Gotha's herabgeschossen.

— Genf, 13. März. Sämtliche Feuerwehren von Paris und Umgegend sind seit 24 Stunden dauernd tätig, die Brände zu bewältigen, und die häufigen Häuser zu stützen. Die Bemannungen der abgestützten Flugzeuge erlitten unbedeutende Verletzungen. Poincaré verbrachte den ganzen Vormittag damit, die am meisten heimgesuchten Pariser Straßen zu durchfahren.

— Genf, 13. März. Nach einer Meldung der „Agenzia Americana“ aus Buenos Aires wird auf Anregung der amerikanischen und argentinischen Regierung am Panamakanal eine Konferenz der Präsidenten der amerikanischen Republiken stattfinden, die zur Gründung des von den Vereinigten Staaten längst angestrebten panamerikanischen Bölkerbundes führen soll. Die gleiche Meldung bestätigt, daß sich die außenpolitische Stellung Argentiniens auf eine wohlwollende Neutralität der Entente gegenüber beschränken soll.

— Bern, 13. März. Die „Lyoner Nouvelle“ meldet aus Moskau: Der Sowjet von Moskau nahm die Ratifizierung des Friedensvertrages mit den Mittelmächten mit ungeheurer Mehrheit an. Dieses Abstimmungsergebnis läßt auf einen sicheren Erfolg der Volkskommissare der Regierung auf dem Sowjetkongreß schließen. Das „Journal“ berichtet hierzu: Der Umsturz in Moskau sei auf die Ausführungen Lenins zurückzuführen, der in Moskau die Gründe auseinandersetzte, weshalb Rußland den Frieden annehmen müsse. Von 195 Sowjets hätten 110 auf dringliche Anfrage das Votum für die Ratifizierung abgegeben. Der stichhaltigste Grund Lenins für die Annahme der Friedensbedingungen sei die vollkommene Desorganisation der russischen Armee, die jeden Widerstand vergeblich gemacht hätte.

— Schweizer Grenze, 13. März. Wie aus London gemeldet wird, wurde angefangen der Unruhen, die in Irland ausgebrochen sind, die Abhaltung des Jahrmärktes in Clari untersagt. Die Stadt wird von Truppen mit aufgeflogtem Bajonett bewacht.

Für die ehrenvollen Beweise liebevoller Anteilnahme beim Tode und Begräbnis unseres lieben unvergeßlichen Entschlafenen

Herrn Gustav Franz Heymann
sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Emma v. Heymann und Kinder
zugleich im Namen der übrigen Angehörigen.
Eibenstock, Zwickau, Chemnitz.

Sohl- u. Stiefmaschinen, gut erhalten, volle Arbeitsfähigkeit, zu kaufen ges. Off. m. auß. Preis an **Gepel, Hamburg, Köppl 26, II.**

Guterhaltene Kinderschreibpult zu verkaufen **Muldenhammerstr. 8, part.**

Eine gutgehende **Schuhmachermaschine** wird zu kaufen gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsst. d. Blattes.

Visitenkarten in mannigfaltiger Auswahl liefert bei sauberer Ausführung die Buchdruckerei von **Kmil Hannebohn Eibenstock.**

Für unsere deutsch-böhmischen Volksgenossen sind eingegangen:
von Frn. W. M. 20.—
Betrag aus Nr. 53 M. 25.—
Summe: M. 45.—
Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Kaufe reine Kunstseidenfäden zu guten Preisen. **Diamant, Aue i. G., Schnebergerstr. 27, Tel. 298.** Fahrgeld wird vergütet.

Die Meggendorfer Blätter sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie
Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 3.50, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 3.75, durch ein Postamt Mk. 3.60.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Proband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur 60 Pfennig kostet. Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Boh-Inhaltserklärungen weiße und grüne Formulare, empfiehlt **Emil Hannebohn.**

Berliner Vertreter, seit fünf und zwanzig Jahren selbständig, sucht leistungsfähige Fabrikanten für **moderne Perlartikel.** Nur Grossisten-Kundschaft.
Otto Jammer, Berlin C. 19, Neue Grünstr. 39.

Naturheilverein Eibenstock, e. V.

Bei der am 9. März d. J. stattgefundenen Auslosung von Anteilsscheinen sind folgende Nummern gezogen worden: 73, 86, 96, 107, 192, 297, 340, 341, 351 und 392. Der darauf fallende Betrag von je 5 M. ist gegen Rückgabe des Anteilsscheines beim Vereinstassierer **Emil Unger, Südstraße 15,** zu entnehmen. Anteilsscheine, die bis zum 15. Juni d. J. nicht eingelöst worden sind, entfallen zu Gunsten des Vereines.
Eibenstock, am 12. März 1918.

Der Vorstand. Bernh. Bauer.

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

A für
Der
nen Post
Die
werden er
hend bel
angueigen
Bestellungs
Sch
Der Bej
Im
eingetragen
iff
Eib
Ausga
in der städ
Aus
Eib
Mit
kann den
kostenlos
Lengemise
indem wir
zu den Sel
erhalten w
Eib
Wo
Deutsche
Die
Erfolgre
Unser
Ukraine
aus Schw
dem gestri
senstadt
(Am
Deuts
drung
nichts
Ueber
scher Trup
Berl
Unter
östlich
in die fei
eindrangen
neu auch
fer erbeute
8 Uhr aben
ben einse
Feindvertu
rung der
sere Sturm
gemäß in
Flugbetrie
der Nacht
das Städt
den Einwo
Die ge
durch die
Pase
mittelten
ner Kri
Deutsche
ihren zur
läßt vermu